



Rundbrief Winter 2005/2006

Liebe Freundinnen und Freunde!

In diesem Jahr wird Kana fünfzehn Jahre alt; ein Grund, dankbar zurück, aber auch kritisch in die Zukunft zu blicken.

Dankbar sind wir für die Arbeit, die gemeinsam geleistet werden konnte, für die vielen Begegnungen, für die große Unterstützung vielfältigster Art - Dank also auch Euch und Ihnen für alle Hilfe, die wir erfahren haben! Oft haben wir in diesem Rundbrief auf die wachsenden Gästezahlen aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß die Armut auch „in die Breite“ wächst und immer mehr Bevölkerungsgruppen erfasst. Familien, Jugendliche und Kinder finden sich inzwischen unter unseren Gästen. Wir hören Geschichten, die uns zu der Überzeugung gelangen lassen, daß in unserer Gesellschaft etwas grundlegend falsch läuft: Einer Familie mit vier Kindern wird nach einer Woche das Kindergeld vom Konto gepfändet, weil sie überschuldet ist und die Eltern es versäumt haben, das Geld „rechtzeitig“ abzuheben. Durch diesen „Formfehler“ sind Grundleistungen zum Lebenserhalt nicht mehr geschützt - das ist rechtmäßig und nicht rückgängig zu machen, so die Auskunft von Schuldnerberatung und Rechtsanwältin.

Für die Armen wird die Luft dünner in diesem Land - Parolen wie „Du bist Deutschland“ müssen ihnen wie Hohn erscheinen. Die Politik, ganz dem „neoliberalen Zeitgeist“ (Michael Schmid) verpflichtet, scheut sich nicht selbst Werte wie „soziale Gerechtigkeit“ umzudeuten. Erschreckend, was unser ehemaliger Ministerpräsident und jetzige Bundesfinanzminister Peer Stein-

brück schon vor zwei Jahren in der „Zeit“ schrieb: „Soziale Gerechtigkeit muss künftig heißen, eine Politik für jene zu machen, die etwas für die Zukunft unseres Landes tun: die lernen und sich qualifizieren, die arbeiten, die Kinder bekommen und erziehen, die etwas unternehmen und Arbeitsplätze schaffen, kurzum, die Leistung für sich uns unsere Gesellschaft erbringen. Um die - und nur um sie - muss sich Politik kümmern.“

Dies steht im direkten Gegensatz zum Auftrag des Evangeliums, für die Sorge zu tragen, die hungrig, durstig, schwach, arm und benachteiligt sind. Auch das wollen wir im kommenden Jahr nicht vergessen - dem Konzept einer Gesellschaft der sozialen Kälte die „Vision von einem Land, in dem es leichter ist, gut zu sein“ (Dorothy Day) entgegenzusetzen.

Allen ein gutes neues Jahr 2006!

Die Mitglieder der Kana-Gemeinschaft

Bernd Büscher	Christiane Danowski
Bärbel Maruhn	Ursula Schulze
Hella Steitz	Ingrid Wiechert



Wir träumen von „einem Land, in dem es leichter wäre, gut zu sein“ (Dorothy Day)

Die Stimmung in unserer Gesellschaft ist bedrückend am Ende dieses Jahres. Viele der Menschen, die zum Essen in unsere Suppenküche kommen, sind verzweifelt und ohne Hoffnung auf Veränderung. Viele haben, sich aufgegeben. Auf was sollen sie auch noch warten? Ihre Lebenssituation wird sich nicht verbessern. Dazu kommt die Schani und vielleicht das Gefühl, dass jede und jeder ein Stück selbst Schuld ist an diesem Schicksal. Jedenfalls haben das ja immer wieder andere gesagt. Die Folge ist die Einsamkeit, in der jeder und jede dieses Schicksal erträgt..

Was wir in der Mallinckrodtstraße erleben, ist ein Abbild unserer gesellschaftlichen Situation. Die Zahl der Armen und Verzweifelten wird immer größer. Immer mehr Menschen verlieren ihre Jobs, ohne eine Chance zu haben, wieder einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Die Gründe für die Entlassungen und Vernichtung von Arbeitsplätzen sind für die Betroffenen und Beobachtenden oft nicht verstehbar. Obwohl Unternehmen große Profite machen, werden Hunderte von Mitarbeitern/innen entlassen und dadurch der Gewinn weiter in die Höhe getrieben. Das sind die Gesetze eines freien Marktes, sagen einige achselzuckend. Angeblich wie durch eine Schicksalsmacht werden wenige immer reicher und viele verelenden. Und das geschieht nicht irgendwo im Geheimen, sondern vor aller Augen und Ohren jeden Tag in aller Öffentlichkeit. Wir finden, dass es immer mehr Menschen geben muss, die sich nicht mit diesem Skandal abfinden und schweigen. Immer mehr stehen auf und leisten Widerstand. Sie fordern die Verantwortung und Solidarität der „Gewinner“. Kein Einzelner und keine Gesellschaft kann überleben ohne die Perspektive, dass sich die Verhältnisse zum Besseren wenden. Wir brauchen eine Vision, die uns aus der Resignation und Lethargie herausholt, wieder auf die Beine stellt und neue Kraft gibt. In der Bibel, im Neuen Testament, gibt es

die Vision vom „Reich Gottes“. Gemeint ist damit ein gesellschaftlicher Zustand, in dem niemand mehr hungern und dürsten und keiner ohne Dach über dem Kopf leben muss. Menschen nehmen Fremde und Flüchtlinge in ihr Haus auf, schützen die Rechtlosen und verhelfen ihnen zu ihrem Recht. Das ist die Verantwortung und Aufgabe jedes Christen und jeder Christin. Gemeint ist mit dem Reich Gottes nicht ein Zustand in einem fernen Jenseits, auf das wir uns vertrösten lassen. Sondern deutlich ist, dass diese Veränderung zum Wohle der Schwachen und Hilfesuchenden bereits hier und jetzt angefangen hat.

Wir brauchen eine neue Vision für alle Menschen, auch für die, denen die christliche Tradition nicht mehr vertraut ist. Visionen sind Bilder, die uns aus der Enge und Verzagtheit des vorgegebenen Zustandes von Gewinnern und Verlierern herausführen und uns Mut und Kraft für einen neuen Aufbruch auf ein neues Ziel geben. Wir träumen „von einem Land, in dem es leichter wäre, gut zu sein.“ Dieser Satz der amerikanischen Pazifistin und Mitbegründerin der Catholic Worker soll für uns das Motto für 2006 sein, das wir in unserer täglichen Arbeit in der Suppenküche und in unseren öffentlichen politischen Aktionen buchstabieren und konkretisieren wollen.

Angefangen haben wir mit dem Nachdenken in unseren Diskussionen und in Veranstaltungen schon lange. Für mich waren im Jahr 2005 die sozialetischen Ausführungen von Wolfgang Belitz dabei besonders erhellend. Er machte deutlich, dass es durch die Technisierung niemals mehr Erwerbsarbeitsplätze für alle in unserer Gesellschaft geben wird. Er fordert - wie andere mit diesem Thema Beschäftigte auch - einen neuen Gesellschaftsvertrag, „der eine neue Versöhnung von Arbeit und Leben, Männern und Frauen, Mensch und Natur zum Ziele hat.“ Dieser Vertrag muss „Einkommen für alle und lebenslang durch eine Modernisierung der Verteilungswege“ sichern. Arbeit wird sich nicht mehr auf die entlohnte Erwerbsarbeit beschränken. Es müssen andere Formen von Arbeit, die bisher in unserer Gesellschaft ohne Bezahlung erfolgen, anerkannt und entgolten werden (Wolfgang Be-

litz, „Arbeit unser täglich Brot“, S. 316). Ich wünsche uns allen, dass wir uns im neuen Jahr allein und gemeinsam viel Zeit für das Ausmalen und Konkretisieren unserer Visionen nehmen, Visionen, die unseren Blick frei machen für „ein Land, in dem es leichter wäre, gut zu sein“.

(Ingrid Wiechert)

„Nur für Gäste“

Nicht immer wird verstanden, dass wir unseren Gästen die Räumlichkeiten der Suppenküche als geschützten Ort anbieten. Doch das gehört ganz grundlegend zu unserer Vorstellung von Gastfreundschaft dazu. Neulich war wieder so ein Tag - samstags in der Suppenküche... Die Presse ruft an und möchte mit Gästen über den erfrorenen Obdachlosen sprechen. Wir bitten darum, dies nur draußen zu tun, damit unsere Gäste ohne Störung essen und sich unterhalten können. Wir stoßen auf Verständnis. Es ist viertel nach zwölf, die Gäste drängen herein, jeder will sich so lange wie möglich drinnen aufhalten, um sich bei der Kälte draussen mit einem kräftigen Essen, Kaffee und Kuchen zu stärken und aufzuwärmen. Nicht jeder findet gleich einen Platz - die Schlange reicht bis hinaus auf den Bürgersteig.

Da drängeln sich zwei Männer in dunklen Cashmere-Mänteln in die Küche. Sie kommen von einer Telefongesellschaft und fragen nach einem

ganz bestimmten Gast, den sie zwar nicht persönlich kennen, dessen Namen sie aber wissen. Wir sollen ihnen diesen Gast zeigen. Es ist schwer, ihnen klar zu machen, dass das bei uns nicht möglich ist; sie könnten aber gerne draußen auf dem Bürgersteig die Herauskommenden bzw. Hineingehenden nach dem Namen fragen. Es entspinnt sich ein längerer Disput darüber, ob es zumutbar für sie sei, in der Kälte stehen zu müssen, um die Leute anzusprechen. Dass unsere Gäste, die sich den ganzen Tag und teilweise auch nachts in der Kälte aufhalten müssen, in der Suppenküche einen sicheren und geschützten Ort haben sollen, ist für sie nicht nachvollziehbar. Mit ziemlich üblen Kommentaren verlassen sie uns, ohne natürlich draußen irgendjemand zu befragen.

Unmittelbar danach trifft die Dame von der Presse zeitgleich mit zwei Herren vom Rundfunk ein. Ihnen muss noch einmal klargemacht werden, dass Interviews mit Gästen im Freien stattfinden müssen. Auch die Presseleute graulen sich vor der Kälte, verstehen aber unsere Beweggründe: Wir wünschen uns, dass sich die Gäste in unseren Räumen sicher und wohl fühlen. Wir können nicht beurteilen, ob einer von ihnen befragt werden möchte oder nicht. Wir möchten einfach nicht, dass sie - in welcher Form auch immer - von ihrem Leben draussen bei uns eingeholt werden. Deshalb gilt in unseren Räumen zur Essenszeit die Regel: „Nur für Gäste!“.

(Hella Steitz)



Foto: Ingrid Wiechert

Immer wieder Spaß beim Kartoffelschälen ...

Termine

Sonntag, 29. Januar 2006, 16 Uhr:

Eine andere Welt ist möglich - wie soll das gehen?

Die weltweite globalisierungskritische Bewegung kämpft unter dem Motto „Eine andere Welt ist möglich“ gegen das wirtschaftliche Modell des Neoliberalismus. Gerd Plobner, Ökumenereferent der Vereinigten Kirchenkreise Dortmund und Lünen und Mitglied von ATTAC, denkt mit uns darüber nach, wie eine Globalisierung unter völlig anderen Vorzeichen aussehen könnte.

Sonntag, 19. Februar 2006, 16 Uhr: Neue

Formen christlicher Gemeinschaft

Während die Krise der Volkskirchen überall diskutiert wird, entstehen vielfache neue Formen christlicher Gemeinschaft - in Hauskreisen, Flüchtlingsinitiativen, Suppenküchen oder neuen Kommunitäten. In seinem Buch „Christliche Gemeinschaft leben“ hat Rolf Heinrich, Pfarrer und Lehrbeauftragter für Theologie, diese neuen Aufbrüche beschrieben.



Sonntag, 26. März 2006, 10 Uhr:

Vernetzungstreffen der Suppenküchen

Das Treffen findet wieder einmal bei uns statt; nach dem Mittagessen werden wir in die Suppenküche Johanneskirche wechseln. Bitte bis zum 22. März in der Kana-Suppenküche anmelden, damit wir die Mahlzeiten planen können!

Alle Veranstaltungen finden in der Kana-Suppenküche, Mallinckrodtstr. 114 statt.

Mahnwache gegen Vertreibung

Jeden ersten Montag im Monat zwischen 16 und 17 Uhr (in den Wintermonaten 16 bis 16.30 Uhr) stehen wir auf den Treppen direkt gegenüber dem Haupteingang des Bahnhofs (Katharinentor), um gegen die Vertreibung von Obdachlosen und anderen „Randgruppen“ zu protestieren. Wir freuen uns über viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer! Die nächsten Termine:

2. Januar 6. Februar 6. März
3. April 12. Juni

Gottesdienste

Wir laden ein, mit uns Gottesdienst zu feiern, immer montags um 19 Uhr in der Kana-Suppenküche. Die nächsten Termine:

9. Januar 13. Februar 13. März
10. April 8. Mai 12. Juni

Liebe Spenderinnen und Spender!

Ohne Spenden wäre die Arbeit von Kana nicht möglich. Jeder Betrag hilft! Besonders hilfreich sind auch regelmäßige Dauerspendsen, weil wir damit langfristig planen können. Ein Hinweis zu den Spendenbescheinigungen, zu denen immer wieder Fragen kommen: Da wir nur über Spenden mit vollständiger Adresse Quittungen ausstellen können, bitten wir alle, auf dem Überweisungsträger ihre Adresse deutlich lesbar und vollständig zu vermerken (notfalls im Feld „Verwendungszweck“). Ihnen und Euch herzlichen Dank für die Unterstützung!

Kana - Dortmunder Suppenküche e.V.
Kontonummer 061 002 294
bei der Stadtparkasse Dortmund
BLZ 440 501 99

Telefonnummern der Kana-Mitglieder:

Bernd Büscher (0231)104245
Christiane Danowski (0231)1062212
Bärbel Maruhn (0231)178371
Ursula Schulze (0231)8634505
Hella Steitz (0231)1300240
Ingrid Wiechert (0291) 9083136